

Von der Finsternis ins RAMPEN- LICHT

Es war wohl der schrecklichste Urlaub, den Clemens Unterreiner je erleben musste. Als er eines morgens in Opatija aufwachte, wischte er sich immer und immer wieder die Haare aus den Augen, aber es hatte keinen Sinn. Es waren nämlich keine Haare, die dem damals fünfjährigen Buben ins Gesicht hingen, sondern Blutungen im Inneren seiner Augen, die seinen Blick trübten. Eine Form von Uveitis nahm dem Wiener das Augenlicht, das er nach unendlichen Torturen nur langsam wieder zurückbekam. Das ist der traurige wie tragische Einstieg in sein erstes Buch „Ein Bariton für alle Fälle“ (Amalthea, € 24,95).

Kämpfernatur. Die Schulmedizin war leider rasch am Ende. Damals konnte man weder künstliche Linsen einsetzen, noch beherrschte man die Lasertechnik. Doch Clemens und seine Familie gaben nicht auf – weder was seine gesundheitlichen Fortschritte betraf noch den Wunsch, eines Tages ein gefeierter Sänger zu werden. Seit 2005 ist der 39-Jährige Solist und Ensemblemitglied der Wiener Staatsoper. Sie gilt für Sänger aus aller Welt als Olymp, den es zu erklimmen gilt. Doch der Aufstieg dorthin gleicht eher einer Klettertour durchs Mittelgebirge.

look: Wir treffen uns zum Interview in Aki Nuredinis Ristorante Sole in der Annagasse. Weil sich Opernstars hier zu Hause fühlen?

Clemens Unterreiner: Auch, aber als ich ins Akademische Gymnasium kam, ist meine Familie in die Annagasse gezogen. Ich bin oft nach der Schule zu Aki gegangen, meine Eltern waren beide berufstätig. Daneben gab es das Café Cherie, da war ich sogar später ein paar Jahre Geschäftsführer, um mir nebenbei Geld fürs Jusstudium zu verdienen, das ich aber letztendlich geschmissen habe. Ich war auch schon Hausmeister. Aber ich habe immer schon gerne gesungen und wollte meinen Traum verwirklichen. Aki kannte viele Opernstars und sagte stets zu mir: „Du musst viel Pasta essen und eine gute Ausbildung machen, dann klappt es bestimmt mit der Opernkariere.“

Ein Bariton für alle Fälle. Als Fünfjähriger verlor Clemens Unterreiner das Augenlicht, aber nicht den Mut, seinen Weg zu gehen. Die Blindheit öffnete ihm das Tor zur Musik.

Text Marion Hauser Fotos Stefan Joham



GUTER GESCHICHTEN-ERZÄHLER.

Ein Bariton für alle Fälle. Amalthea, € 24,90.

FRÖHLICHES KIND.

Klein Clemens nach seiner Augenerkrankung. Die Leseschwäche blieb bis heute.



Es war aber alles andere als leicht ...

Mich wollte ja keiner. Sowohl am Konservatorium als auch auf der Uni sagten sie mir, ich sei zu alt und zu schlecht. Aber ich habe immer an mich geglaubt, habe gute Privatlehrer gefunden, hart gearbeitet und es letztendlich doch geschafft.

Wenn man die Blindheit besiegt, schafft man wohl alles. Ist es Ihnen schwergefallen, über das dunkelste Kapitel Ihres Lebens zu erzählen – das Buch wurde ja aufgezeichnet, da Sie



PUBLIKUMSLIEBLING. Clemens Unterreiner bereicherte die **look!** Frauen des Jahres-Gala mit einer Gesangeinlage.

„ALS BLINDES
KIND HABE
ICH VIEL VER-
DRÄNGT.
JETZT HABE
ICH ALLES AUF-
GEARBEITET.“

Clemens Unterreiner



Schwierigkeiten haben, lange vor dem Computer zu sitzen?

Gute Frage. Als ich mich in meine Kindheit zurückversetzte, bemerkte ich, was ich alles verdrängt hatte. Für das Buch sprach ich viel mit meinen Eltern, die mich damals natürlich verschont haben, denn es war alles andere als klar, dass ich je wieder sehen kann. Sie haben für mich gekämpft, dass ich in eine normale Volksschule gehen konnte. Ich habe ganz normal mit anderen Kindern im Park gespielt, daran konnte ich mich nicht mehr erinnern.

Wie wurden Sie wieder gesund?

Als die Schulmedizin versagte, suchten wir den Dr. Böhmig in Kärnten auf, er war einer der Ersten, der bereits Akupunktur und Akupressur anwandte oder meine Ernährung umstellte. Nach einem Jahr Finsternis sah ich dann langsam wieder Licht und Schatten, konnte schemenhaft etwas erkennen. Das Augenlicht kam Schritt für Schritt zurück. Aber ich hatte ein schweres Manko beim Lesen, ich war deshalb auch ein schlechter Schüler. Noch heute fällt es mir schwer, direkt vom Blatt zu lesen.

Wie sehen Sie heute?

Das ist schwierig zu beantworten, weil ich nicht weiß, wie ein gesunder Mensch sieht. Und an die Zeit vor meinem fünften Lebensjahr kann ich mich nicht mehr so genau erinnern. Jeder kennt diese Flankerln, die quasi durchs Auge schwimmen, wenn man müde ist. Bei mir ist das dann halt viel stärker und manchmal sehe ich wie durch eine milchig-trübe Suppe, wie durch dichten Nebel. Es sind oft dicke schwarze Vertrübungen, ich nenne sie Backerbsensuppe. An manchen Tagen sehe ich wieder total scharf.

Seit 2005 sind Sie Ensemblemitglied der Staatsoper, sind viel in den Medien, doch privat weiß man wenig über Sie. Wie kommt das?

Auch wenn ich jemanden gehabt habe, bin ich nie händchenhaltend in die Öffentlichkeit gegangen. Arbeit und Privates habe ich immer getrennt. Ich gehe auch immer alleine auf Bälle oder mit mehreren Freunden. Nicht, weil ich vielleicht gerade solo bin, sondern weil ich kein schlechtes Gewissen habe möchte, ob sich der Partner langweilt oder genug Aufmerksamkeit von mir bekommt. ●